

auch in der Klarheit und Anschaulichkeit der Sprache – liegt wohl in der Präzision, mit der die Folgerichtigkeit des stilgeschichtlichen Ablaufs geschildert wird, wie in der Kennzeichnung der geistesgeschichtlichen Struktur, aus der Künstler wie Auftragnehmer ihre Impulse erhielten.

Die ausgezeichneten Aufnahmen stammen zum größten Teil von Helga Schmidt-Glassner.
Eve Heye

WILHELM JUNG, *Die ehemalige Prämonstratenser-Stiftskirche Knechtsteden* (Rheinisches Bilderbuch, Bd. 7). Ratingen (A. Henn Verlag) 1956. 175 Seiten mit 154 Abbildungen. 16. – DM.

Die Kirche ist, als Glied der im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts entstandenen Gruppe niederrheinischer Gewölbebasiliken mit Stützenwechsel, bekannt. Ihre Baugeschichte wird hier durch umsichtiges Auswerten der neueren Forschung, durch neue Interpretationen von Schriftquellen und Hinzunahme bisher nicht bekannter Quellen auf eine neue Grundlage gestellt. Schon früher bestehende Zweifel an der bisherigen Auffassung werden dadurch bestätigt. Baubefund und klare (aber bisher falsch verstandene) Quellenaussage decken sich: Propst Christian (1138 – 1151) beginnt den Bau 1138 und vollendet in kurzer Bauzeit die Ostteile einschließlich Gewölben und Dächern, aber noch ohne die drei Türme. Sobald man mit E. Gall die richtige Übersetzung von *sanctuarium* = Altarraum („Chorquadrat“) und *chorus* = Vierung annimmt, kann über die Deutung der verschiedenen, sachlich aber übereinstimmenden Texte kein Zweifel mehr bestehen. – Zwischen 1151 und 1162 errichtet Propst Albert das Langhaus, den Westchor und den Oberbau der drei Türme samt ihren Giebeln; er macht 1162 eine Anniversarstiftung, auf Grund deren die Westapsis ausgemalt wird. Die auch hierfür – bei richtiger Deutung – einwandfreie Quellenaussage wird bestätigt durch J.'s Nachweis, daß der westliche Pfarrchor dem hl. Andreas, der östliche Stiftschor der Muttergottes geweiht war; ferner durch die neue, sorgfältig begründete Lesung und Ergänzung der Inschrift auf dem Apsisbild. (Sie wurde durch die 1949/52 durchgeführte Reinigung und Wiederherstellung der Wandmalerei ermöglicht, bei der die fehlerhafte Ergänzung, auf der Clemen fußte, herauskam.)

Durch diese Untersuchung wird der Weg frei für die Deutung der liturgischen Funktion des Bauwerks: die einfache architektonische Gestalt des Westchors, turmlos und ohne Querschiff, erklärt J. aus dessen Bestimmung zum Pfarrgottesdienst – daher auch die Wandmalerei –, die Raumanlage des Ostteils aus den Erfordernissen des Stiftchores. Ebenso sieht J. die Verschiedenheit der Zwischenstützen im Ost- und Westjoch des Langhauses darin begründet, daß diese Joche zu den entsprechenden Chören gehörten. – Die Beweisführung erscheint mir als mustergültiges Beispiel für eine **k o n k r e t e** wechselseitige Erhellung quellenkritischer und kunstgeschichtlicher Forschung; sie zeigt aber einmal aufs neue, wie leichtfertig oft Daten, die bestenfalls als „terminus“ gelten können, einfach als Baudaten angenommen wurden (1181, Todesjahr des 3. Propstes).

Als wichtige baugeschichtliche Fragen bleiben offen, ob für die Ostteile eine erste Planung mit Flachdecke anzunehmen sei und wo der ursprüngliche Kreuzgang gelegen habe?

Die Behandlung der *Bauzier*, knapp, klar und übersichtlich, bestätigt die baugeschichtlichen Ergebnisse: es kann keine Rede davon sein, daß die „einfachen“ Formen allein im Westen, die „reicheren“ im Osten der Kirche vorkämen. Auch hält sich J. von dem Irrtum frei, als ob eine geradlinige Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten in der *Bauzier* einer Kirche zu erwarten sei.

Für die Geschichte der niederrheinischen romanischen Wandmalerei ist die neu-gewonnene Datierung des Knechtstedener Freskos, um 1162 (statt bisher um 1140), von ähnlicher Bedeutung wie die zeitliche Festlegung des Baues für die Architekturgeschichte: sie ist nicht umstürzend, aber es wird doch ein wesentlich veränderter Fixpunkt gewonnen. Immerhin rückt nun die Apsisgliederung als wirkliche Vorstufe vor die Gruppe der 50er und 60er Jahre und umgekehrt das Wandbild neben und nach Schwarzrheindorf und St. Gereon. – Auch zur Wandmalerei gibt J. interessante technische Beobachtungen, wie u. a. die, daß sich deren Herstellung in 21 Tagewerken feststellen ließ.

Die Schwierigkeit, einen bereits gut bekannten Bau in abgerundeter Darstellung zu veröffentlichen ohne zuviel schon Gesagtes zu wiederholen, ist offenbar. Dennoch sollte man sie nicht durch modische, aber ungenaue Ausdrücke verdecken. (Nur ein Beispiel: „Ein flächiger Blendschleier aus Lisenen mit Kämpfern und Bogen läßt die eigentliche Mauerfläche hindurchscheinen.“ S. 50). Einige Flüchtigkeiten sind unterlaufen – so sollte man die seitlichen Chorschranken nicht als Lettner bezeichnen –, doch sieht man gerne darüber hinweg, zumal da auch die geschichtliche Einleitung zeigt, daß die aus einer Mainzer Dissertation hervorgegangene Arbeit gut fundiert ist.

Es ist ein entschiedenes Verdienst des Herausgebers H. Boss, daß er eine Serie so reich bebildeter und dennoch relativ preiswerter Bücher zur rheinischen Kunstgeschichte gewagt hat und sie nun zunehmend durch gehaltvolle wissenschaftliche Monographien bereichert. Die sachlichen Fotos von O. Drese verdienen ebenfalls volles Lob.

Hans Erich Kubach

WEND GRAF KALNEIN, *Das kurfürstliche Schloß Clemensruhe in Poppelsdorf*. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen im 18. Jh. Düsseldorf 1956 (= Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 4), 216 S., 177 Abb. Kart. DM 30. – .

Auf der Grundlage des gesamten, erstmals zusammengefaßten und kritisch durchgearbeiteten Materials an Schriftquellen, Entwurfszeichnungen und bildlichen Darstellungen gibt Verf. eine zusammenhängende Geschichte von P., und zwar nicht nur des bedeutenden Schloßbaus des 18. Jhs. bis zu seiner Zerstörung 1945, sondern auch der vorbarocken Anlagen. Gegenstand der Analyse und Darstellung ist nicht nur der Bau, sondern ebenso seine Ausstattung, seine Umgebung (Garten bzw. Park), die Sinnggebung des Ganzen in ihrem Wandel und im Verhältnis zu den politischen,